

## Herzog Albrecht III., beigenannt mit dem Zopfe,

empfangt aus den Händen seiner Gemalin seinen erstgeborenen Sohn.

Jahr 1377.

Seit dem Ende des elften Jahrhunderts, und im kleineren Maßstabe schon in viel früherer Zeit bis zum Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, waren Kreuzzüge das Mittel, wodurch man das Christenthum in jenen Ländern, deren Bewohner entweder dem Heidenthume, oder einer andern Religionslehre als jener der christlichen ergeben waren, auszubreiten suchte, eine Verfahrensart, die freilich von den mildern Sitten unserer jetzigen Zeit weit abweicht, wo man die Waffen der Ueberzeugung an jene der Gewalt treten ließ, und damit auf einem sanftern Wege dasjenige bewirkt, wozu früher das Blut vieler Tausenden erfordert wurde.

Die Kreuzzüge nach dem Morgenlande, die im Jahre 1099 der Einsiedler Peter von Amiens hervorrief, und die beinahe 200 Jahre dauerten, bis mit dem Falle von Acre oder Ptolomais der letzte Felsen brach, auf welchem sich das Christenthum in Palästina fußte, sind bekannt. Nun wandte sich aber die mit dem Kreuzschwerte bewaffnete Hand nach anderen Gegenden, und zwar wider die Araber in Spanien und Portugal, und nach dem Nordosten von Europa, gegen die Liven, Esthen, Letten, Kurländer und Preußen.

An die Stelle der alten Kreuzfahrer traten jetzt die deutschen Ordensbrüder, deren Hauptzweck dahin ging, die in Europa abgöttischen Heiden zu bekehren. Herzog Konrad von Masovien räumte ihnen im Jahre 1230 einen Landstrich an der Weichsel ein, und dieses in der Absicht, um sich ihrer Hilfe wider die ihn von allen Seiten umdrängenden slavischen Horden zu bedienen. Diese Ordensbrüder erbaueten nun im Jahre 1231 die Stadt Thorn, und ein Jahr später Kulm, worauf sie in kurzer Zeit zu einem bedeutenden Einflusse und einer gefürchteten Macht in jenen Gegenden gelangten. Indessen hatte ihnen daselbst in ihrem Bekehrungsgeschäfte der Bischof Adalbert von Prag bereits vorgearbeitet, nachdem dieser schon im Jahre 997 von Prag aus eine Reise nach Polen unternahm, wo er aber für seinen allzu großen Eifer, die christliche Religion in Preußen einzuführen, das Leben verlor, seitdem man ihn auch als einen Heiligen verehrt. Gleich nach ihm unternahm der Erzbischof Bruno von Querfurt eine ähnliche Mission in dieses Land, erlitt aber dasselbe Schicksal seines verdienstvollen Vorgängers. Da nun die Bahn zur Bekehrung dieser Völker einigermaßen gebrochen war, so erschienen jetzt von Zeit zu Zeit neue und eifrige Missionäre in den preussischen Landen, und setzten ihre Bekehrungsversuche daselbst mit größerem oder geringerem Glücke fort, bis zuletzt der deutsche Orden diese Sache als eine Obliegenheit übernahm, und durch das Schwert die bezwungenen Völker zur Annahme des Christenthums nöthigte.

Drei und fünfzig Jahre lang, nämlich bis zum Jahre 1283 hatte nun der Orden mit Unterstützung der herbei strömenden Kreuzritter einen Vertilgungskrieg gegen die preussischen Volksstämme geführt, und bereits eilf derselben zur Unterthänigkeit gebracht, ohne jedoch die gesammte Nation in seine Botmäßigkeit bringen zu können. Fast mit jedem Jahre erneuerten sich die blutigen Kämpfe, und wenn das Nordland wirklich auf einige Zeit nachzulassen schien, so war dieses mehr eine Folge der Erschöpfung, als des zum Frieden geneigten Sinnes. So sehr verheerend aber eines Theiles die Folgen dieser Kriege für Preußen und seine Bewohner waren, so gewann dennoch der Orden immer mehr an Macht, und bald beherrschte er die beiden Ufer der Weichsel nebst Ostpommern. Nach und nach wurde auch die deutsche Sprache bei den Ueberwundenen einheimisch, und bald erhoben sich auch Städte, wo früher nur Wildnisse anzutreffen waren; worauf dann die deutschen Ordensbrüder dem Hanseatischen-Bunde beitraten. Im Jahre 1343 griffen sie auch die Litthauer an, und kämpften mit diesem heidnischen und streitbaren Volke einen durch 85 Jahre währenden Kampf, der mehr als 200,000 Kriegern, und darunter

15,000 Kreuzrittern das Leben kostete. Indessen gewann aber der Orden zuletzt dennoch die Oberhand; allein Ueberfluß an Gold und Ländereien erzeugte bei ihm Uebermuth und Ueppigkeit, wodurch ganz natürlich der Untergang seiner Zwingherrschaft vorbereitet wurde.

Unter den Hochmeistern, welche den Kampf gegen die Litthauer leiteten, und an der Bezwingung dieses Landes das meiste Verdienst hatten, zeichnen sich besonders Winrich von Kniprode und Hermann von Salza aus. Winrich war der größte und glücklichste Gebieter, der je den deutschen Rittern vorgestanden, denn unter ihm blühte Wissenschaft und Kunst, genährt durch mehrere aus Italien berufene gelehrte Männer. Zudem war er selbst sehr weise und tapfer, und der deutsche Adel hielt es daher für eine große Ehre unter dem Befehle dieses edlen und geehrten Meisters zu stehen. Es entstand damals das Sprichwort: »Bist du klug, so täusche die Brüder in Preußen!«

Immer zahlreichere Scharen von Kriegern strömten dem Norden zu, denn es war eine allgemeine Meinung, daß man durch einen Zug gegen die Heiden des Nordens sich für seine Seligkeit eben so vieles Verdienst erwerben könne, wie dieses früher gegen die Muhammedaner oder Saracenen der Fall war; ja es gehörte damals gleichsam zum guten Tone, gegen die Preußen gezogen zu seyn. Selbst Damen geboten den Rittern diese Reise, um ihren Muth, so wie ihre Ergebenheit zu prüfen. Man strebte nach der Ehre von dem Großmeister zum Ritter geschlagen zu werden, und Viele löseten auch ein frommes Gelübde weit leichter in jenen Gegenden, als wenn sie einen Zug über das Meer angetreten hätten, der länger und gefahrvoller war. Wie also zur Zeit der Kreuzzüge nach Palästina vereinigte sich auch hier Religionsseifer, verbunden mit Ruhmsucht. Auch Eitelkeit und Trieb nach Abenteuer hatten dabei keinen geringen Antheil genommen. Wer nur immer von hohen oder niederen Adel ausziehen konnte, schloß sich dem Zuge gegen die unglücklichen Preußen an, um ihnen vollends den Todesstoß beizubringen, und Winrich's siegreiche Scharen zu vermehren.

Betrachtet man nun die Hauptbeweggründe, welche jene Züge in das Preußenland hervor brachten, so stellt sich die Sittengeschichte jener Zeit lebhaft dem Auge vor. Eigentlich war es also die Sucht sich hervor zu thun, welches den Ritter bewog, die Heimat, wo seine Gegenwart oft viel nöthiger gewesen wäre, zu verlassen, und Abenteuer im fernen Norden entgegen zu ziehen. Ein auffallendes Kennzeichen des deutschen Ritterthums, welches zu jener Zeit noch in einem bedeutenden Flor stand. Zugleich wurden diese Kreuzfahrten mit großer Pracht unternommen, und dadurch vieles Geld den Ordensbrüdern zugeschleppt. Nichts desto weniger hatten diese Unternehmungen auch auf einer andern Seite wieder ihr Gutes, und dieß sowohl für das öffentliche Leben, als auch für die Wissenschaft; hauptsächlich aber beförderten sie den Wachsthum des Ordensreiches, so daß man mit Recht sagen kann, es wäre heut zu Tage kein Königreich Preußen, wenn nicht die Ritter aus halb Europa den Ordensbrüdern beigestanden, und ihnen zur Eroberung ihrer Besitzungen geholfen hätten.

Außer dem Herzoge Friedrich dem Streitbaren, waren noch zwei östereichische Herzoge, die einen Kreuzzug nach den heidnischen Ländern unternahmen, nämlich Leopold der Biedere im Jahre 1370, und sein Bruder Albrecht mit dem Boppe, im Jahre 1377. Albrecht zog in Begleitung von 62 Rittern, die so, wie er stattlich ausgerüstet waren, im Frühjahr (1377) von Wien gegen Preußen, und wurde bei seiner Ankunft in Marienburg, wo damals der Hochmeister seinen Sitz hatte, von demselben mit außerordentlicher Freude empfangen. Ihm zu Ehren veranstaltete man, ehe noch der Kreuzzug gegen die Litthauer anging, eine Reihe von glänzenden Festen, und Albrecht genoß die höchste Ehre, die der Orden einem fremden Fürsten nur erweisen konnte, nämlich den Voratz bei dem Gastmale am sogenannten Ehrentische. Nach Beendigung der Lustbarkeiten brach der Hochmeister in Begleitung des Herzogs mit seinen Brüdern nach Litthauen auf, und diese fielen jetzt in das Gebiet der Kalenen und Beduken, zweier litthauischen Stämme ein, wobei aber nichts Bedeutendes ausgerichtet wurde. Verheerung des Landes, Mißhandlung der Gefangenen und Grausamkeiten aller Art, sind die einzigen Spuren, welche von dieser abenteuerlichen Unternehmung in den Chroniken aufgezeichnet erscheinen, wobei aber Herzog Albrecht, dessen sanftes Gemüth in der Geschichte bekannt ist, keinen persönlichen Antheil genommen hat.

Nachdem der Heereszug für dieß Mal geendet war, kehrte Albrecht durch Sumpf und Waldedickicht mit dem Hochmeister nach Marienburg wieder zurück, und verweilte daselbst noch einige Tage, wo er dann, als er die ausgezeichneten fremden Ritter, welche die Fahrt mitgemacht hatten, mit silbernen Pokalen, die mit Goldstücken angefüllt waren, beschenkt hatte, seine Heimreise mit Ruhm bedeckt antrat. Als er in die Nähe von Wien gekommen war, und ihm ein Bote mit der Freuden-

Nachricht entgegen kam, daß ihm seine Gemalin während seiner Abwesenheit einen Sohn geboren habe, eilte Albrecht auf den Flügeln der Liebe und Sehnsucht seiner Residenzstadt zu, und begab sich sogleich in das Gemach seiner Gemalin, die bereits von seiner Ankunft benachrichtigt war. Hier empfing er nun den jungen Prinzen aus den Händen der entzückten Herzogin, und schloß diesen freudetrunken in seine Arme. Dieser erstgeborene Prinz war Albrecht IV. auch das Weltwunder genannt.

Seine Gemalin war die Tochter des Burggrafen Friedrich des VII. von Nürnberg, mit Namen Beatrix, mit welcher er sich im Jahre 1375 vermählt hatte, nachdem seine erste Gemalin Elisabeth, eine Tochter Kaiser Karl des IV., bereits frühzeitig gestorben war, ohne ihm einen Erben hinterlassen zu haben.

Beatrix besaß eine majestätische Gestalt, und vorzüglich schöne, lange und blonde Haare, welche sie in zwei Flechten auf den Rücken herab wallen ließ. Diese Zöpfe schnitt sie sich bei einer Gelegenheit, wo Albrecht dieselben ihrer Schönheit wegen sehr belobte, ab, und machte ihrem Gemale damit ein unerwartetes und theueres Geschenk. Albrecht ließ nun diese Zöpfe künstlich in seine eigenen Haare flechten, und trug sie von nun an beständig über seinem Harnisch, weshalb er auch den Beinamen »Albrecht mit dem Zopfe« erhalten hat. Ja er stiftete sogar zum Andenken an dieses Liebeswerk seiner Gemalin einen eigenen Orden »die Zopfgesellschaft« genannt, der in seinen Statuten einige Aehnlichkeit mit jenem des englischen Ordens »vom blauen Hofenbände« hat; der später entstand, und eben auch von einer Fürstin seinen Ursprung herleitet.

Bald nach seiner Ankunft fing Albrecht das Schloß Laxenburg zu bauen an, welches dann sein Lieblingsaufenthalt wurde, und worin er zuletzt auch starb. Zur Ausschmückung desselben ließ er aus dem Schloße auf dem Leopoldsberge, und aus dem Fürstenhofe zu Klosterneuburg, welche beide Gebäude bereits von ihren Bewohnern verlassen waren, die marmornen Statuen und andere Zierrathen und Seltenheiten dahin bringen. Ueberhaupt war unter seiner Regierung der Zeitpunkt eingetreten, wo die Ritter keine Felsenburgen mehr auf hohen Hügeln oder Bergen baueten, um sich und ihre Angehörigen von einem plötzlichen Ueberfalle räuberischer Horden zu sichern; sondern man verließ nach und nach die Höhen, und fing an sich in den Ebenen anzusiedeln, und bei dem Baue der Schloßer mehr architektonische Schönheit und Bequemlichkeit anzuwenden. Nur ist zu bedauern, daß dieser schöne Anfang einer milderen Civilisation bald durch die Einfälle der Türken in Steiermark und Oesterreich wieder vernichtet wurde, wobei auch so manche Kostbarkeit des Mittelalters als ein Erzeugniß der schönen Künste und der fortschreitenden Wissenschaft verloren gegangen ist, was besonders in dem daran sehr reichen Laxenburger Schloße der traurige Fall war.

Albrecht beging während seiner Regierung einen großen Fehler darin, daß er in seinen Erblanden im Jahre 1379 eine Theilung vornahm, und zwar auf die ungestüme Veranlassung seines kriegerischen Bruders Leopold des III. Um aber dieses an sich und in seinen Folgen höchst wichtige, dem Hause Oesterreich überaus schädliche Ereigniß gehörig aufzufassen, ist es nöthig, in die älteren Zeiten zurück zu kehren. Als Kaiser Rudolph I. das Land Oesterreich seinem Hause erwarb, gab er das Hausgesetz der Untheilbarkeit der Länder, nach welchem immer der älteste Sohn dieselben verwalten, die jüngeren Brüder und Schwestern aber mit einer Appanage abgefunden werden sollten. Bei seinem Sohne Albrecht dem I. war dieses wirklich der Fall, und dessen 5 Söhne lebten in einer so seltenen und rührenden brüderlichen Eintracht beisammen, daß sie eine gemeinschaftliche Regierung führten, und ihrem ältesten Bruder, Friedrich dem Schönen in seinem Kampfe um die deutsche Kaiserkrone mit allen ihren Kräften beistanden. Nachdem aber Leopold und Heinrich gestorben waren, so versuchte der jüngste unter den Brüdern, Otto der Fröhliche genannt, zuerst das Hausgesetz umzustossen, drang auf eine Theilung der Länder, und rief, um seinen Zweck kräftig durchzusetzen, die Ungarn zu Hilfe, wodurch ein Bürgerkrieg entstand, und Friedrich der Schöne genöthigt wurde, ihm die Verwaltung der obern Lande zu überlassen, um die Ruhe in Oesterreich wieder herzustellen. Auf solche Art wurde zwar für dieß Mal der Streit geschlichtet; allein es war dadurch ein böses Beispiel gegeben, welches in der Folge bittere Früchte trug. Albrecht II., der Weise, und Rudolph IV., der Stifter, erneuerten zwar das erwähnte Hausgesetz; aber nach dem frühen Tode Herzog Rudolphs des IV., waren nur noch seine beiden Brüder Albrecht III. (später mit dem Zopfe), und Leopold der Wiederer oder Fromme am Leben, wovon der Erste 16, der Letzte erst 14 Jahre zählte. Kaum war nun Rudolph ein Jahr todt, als schon der ehrgeizige, kriegslustige und machteliebende Herzog Leopold von seinem sanften und nachgiebigen älteren Bruder mit

Ungeklüm einen Theil der Länder selbst zu beherrschen verlangte, und es wirklich auch dahin brachte, daß der friedliebende Albrecht ihm in einem Vertrage, welcher im Jahre 1366 abgeschlossen wurde, die vorderen österreichischen Lande in Elsaß, Schwaben und in der Schweiz abtrat, während Albrecht Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain für sich behielt, und Tirol gemeinschaftlich verwaltet wurde. Nach 5 Jahren kam Leopold abermals nach Oesterreich, und da er bereits Erbne hatte, Albrecht aber kinderlos war, so forderte er von ihm für sich und seine Kinder mehr Land, um dieselben standesmäßig ausstatten zu können. Zwar weigerte sich anfangs Albrecht dessen aus allen Kräften; aber Leopold wurde immer zudringlicher, und da auch bereits Parteien in Oesterreich entstanden waren, wodurch dieses Land heftig beunruhiget wurde, so gab Albrecht neuerdings nach, und überließ seinem Bruder Steiermark, die Neustadt und die Grafschaft Pütten. Zugleich wurde auch festgesetzt, daß alle Ämter, wenige ausgenommen, von den Herzogen gemeinschaftlich besetzt, und die Einkünfte aller Länder unter sie getheilt werden sollten. Dieser Vertrag wurde am 25. Juli 1373 abgeschlossen, und sollte 2 Jahre dauern. Als nun diese Zeit verstrichen war, und Leopold befürchtete, daß Albrecht ihm einige früher zugestandene Vortheile entreißen möchte, verband er sich mit dem Herzoge von Baiern, Stephan genannt, der sich anheischig machte, im Falle eines Krieges seinem Bruder Albrecht nicht beizustehen. Allein Albrecht war überhaupt jeder Fehde abgeneigt, und konnte sich um so weniger entschließen wider seinen Bruder feindselig zu handeln, daher hob er die Sorge desselben durch einen neuen Vertrag auf, und ließ die frühere Ländereinteilung mit einigen unbedeutenden Veränderungen bestehen. Leopold war aber nach einiger Zeit wieder unruhig, und forderte neuerdings von dem gefälligen Albrecht eine Ländervermehrung, worauf dieser, um endlich Ruhe zu haben, das Land dergestalt vertheilte, daß er für sich bloß Oesterreich allein behielt, während er alle anderen habsburgischen Besitzungen seinem Bruder feierlich übergab. Die Urkunde hierüber wurde zu Wien am 3. Juli 1379 ausgefertigt, und somit die heillose Zerstückelung der Habe Habsburgs sanctionirt. Bei der Nachricht von diesem Vorfalle sagte Kaiser Karl IV. folgende treffende Worte: »Lange haben wir getrachtet, das Haus Oesterreich zu demüthigen, und haben den Weg nicht gefunden, nun zeigt es uns denselben selbst.«

Im Uebrigen verdient die Regierung Albrechts alles Lob. Er stellte die innere Ruhe des Landes vollkommen her, vertrieb und bestrafte die Banditen, und wehrte dem Uebermuth der Herren, die häufig seine Milde mißbrauchten oder seinem Ansehen Hohn sprachen. Als Freund der Wissenschaften und Künste vollendete er die Gebäude und Stiftungen, die sein Bruder Rudolph angefangen hatte, woher er den Namen des Stifters erhielt. Kurz vor seinem Tode hatte er noch einen Krieg mit den Böhmen zu bestehen, weil der damalige König dieses Landes, Namens Wenzel der Faulle, viele seiner Unterthanen durch sein eigenmächtiges und tyrannisches Verfahren empört hatte, welche nun den König gefangen nahmen, und ihn zuletzt nach Oesterreich auf das Schloß Wildberg, das den Starhembergern gehörte, brachten. Jodokus, der Markgraf von Mähren verwaltete während der Abwesenheit des Königs die Regierungsgeschäfte, und Johann von Luxemburg, Wenzels jüngerer Bruder, sammelte ein Heer, um seinen Bruder damit zu befreien; drang in Oesterreich ein, und rettete wirklich seinen Bruder. Als Wenzel nach Prag zurück gefehret war, brach ein Bürgerkrieg in Böhmen aus, und viele angesehene böhmische Großen, die seine Rache zu fürchten hatten, flüchteten sich nach Oesterreich, und baten um Albrechts Unterstützung, die er ihnen auch gewährte, indem er selbst mit einem Heere in Böhmen eindrang, wo er aber von einer tödtlichen Krankheit befallen wurde, und nach Larenburg zurück gebracht zu werden verlangte, was auch eiligst geschah. Hier starb er am 29. August 1395 im 46. Jahre seines Alters am Durchfall, und wurde zu Wien in der Stephanskirche, wo auch sein Bruder Rudolph ruht, begraben. Seiner Milde wegen beteten ihn seine Unterthanen beinahe an, und bei seinem Sarge wurden viele Thränen vergossen, weil Alle an ihm einen hingeshiedenen Freund und Vater beweineten.

Der ländergierige Leopold war bereits im Jahre 1386 in der Sempacherschlacht gestorben, und Albrecht verwaltete nach seinem Tode ganz Oesterreich wieder einige Zeit allein; aber die Erbne Leopolds: Wilhelm, Leopold, Ernst und Friedrich waren indessen zu Männern heran gewachsen, und entrißen ihm die Güter ihres Vaters. Wilhelm regierte nämlich Steiermark, Kärnthen und Krain; Leopold Tirol und die österreichischen Vorlande; Ernst und Friedrich hingegen als damals noch minderjährig, hatten keinen Antheil an der Regierung. Albrecht III. hinterließ nur einen einzigen Sohn, Albrecht den IV., welcher ihm in der Regierung Oesterreichs folgte.

